Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1973)

Heft: 23

Artikel: Kinderfernsehen ist, wenn Kinder fernsehen

Autor: Croci, Alfons C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kinderfernsehen ist, wenn Kinder fernsehen

1.
Seit einigen Jahren wird dem Thema Kinder- und Jugendfernsehen, unterschiedlich in Form und Qualität, Beachtung geschenkt. Besonders intensiv diskutiert wird in neuerer Zeit die Erziehung im Vorschulalter. Fernsehprogramme für diese Altersstufe werden bereits ausgestrahlt, sei es in der Bundesrepublik die aus den USA angekaufte und für die ARD bearbeitete Fassung der «Sesamstrasse» für das erste und einige dritte Programme, sei es die durch das ZDF hergestellte «Rappelkiste». Erfahrungsgemäss werden bei ausführlichen Diskussionen über Fernsehprogramme – hier der Kindersendungen – die dahinter stehenden grundsätzlichen Probleme besonders gut sichtbar und bewusst. So fordern auch die Kindersendungen des Fernsehens eine Auseinandersetzung über Fragen der Erziehungsziele, der Erziehungswirklichkeit, der Eigenarten und Rollen der Kinder in der Gesellschaft, aber auch der Rolle des Fernsehens in diesem Bereich. Das Fernsehen erfüllt hier – wohl notwendigerweise – eine Katalysatorfunktion, die vermutlich nicht immer so beabsichtigt ist, wie sie erfolgt.

2.
So war es verständlich, dass die diesjährigen «Mainzer Tage der Fernsehkritik» vom 22. bis 24. Oktober dem Thema «Kinder vor dem Bildschirm» gewidmet waren. Die Tagung griff damit ein Thema auf, das einerseits bereits Gegenstand vieler Diskussionen war, zu dem anderseits aber – im Blick auf die Wirklichkeit des Programms und die Situation vor den Bildschirm – eine Reihe von konkreten Fakten, Angeboten und einige Untersuchungsergebnisse vorzuweisen sind. Über organisatorische Form, Ablauf und Methode dieser Veranstaltung, an der fast 400 Personen teilnahmen, äusserte sich Marianne Engels-Weber zutreffend-kritisch. «So verlief die Diskussion unter Aussparung partei-, finanz- und machtpolitischer Voraussetzungen des Mediums fast ausschliesslich auf wissenschaftstheoretischer und ideologischer Ebene; der Bezug zum Medium war streckenweise nicht mehr erkennbar.»[1]. Gert K. Müntefering (WDR) traf einen wesentlichen Aspekt des Tagungsthemas, wenn er sagte: «Nicht erst seit der legendären Studie über den Tagesablauf des deutschen Fernsehers weiss man, dass die bevorzugte Sehzeit für Kinder aller Altersstufen zwischen 18.00 und 19.30 Uhr liegt. Die Kinderprogramme der ARD und des ZDF werden zwischen 17.00 und 18.00 ausgestrahlt. Soviel zur Souveränität der Kinderprogramme im Bereich der Programmplanung.»[2]. Diese Feststellung hat – mit einigen wenigen Abweichungen – weitestgehend auch Gültigkeit für die Schweiz.

3.
Damit ist aufmerksam gemacht auf eines der umstrittensten Probleme der Programmplanung und Fernsehproduktion, auf das Vorabendprogramm (auch Rahmenprogramm genannt). Das hier bestehende Dilemma kann bei den gegenwärtig herrschenden Verhältnissen kaum Gegenstand einer intensiv-sachlichen Auseinandersetzung sein. Zu stark wirken hier neben den programmpolitischen, finanziellen, sozialpsychologischen Aspekten auch emotionale Faktoren mit. Trotzdem sollte aber der anspruchsvolle Versuch gewagt werden, dieses Problem Werbung-Vorabendprogramm-Kindersendungen gründlich zu behandeln. Ich möchte hier einige wenige Aspekte kurz anführen, um anzudeuten, welche Breite eine sachgerechte Behandlung erfordert.

Bestimmte Eigenschaften und Gesetzmässigkeiten des kommerziellen Fernsehsystems wirken auch in unsere Fernsehsysteme hinein. Peggy Charren (President Action for Children's Television, ACT, USA) wies auf diesen «Regelkreis: Attraktivität durch Banalität-hohe Einschaltquoten-hohe Minutenerlöse für Werbespots» hin. «Im kommerziellen Fernsehsystem ist der Kunde, für den das Programm gemacht wird, nicht das Publikum, und das Produkt, das die Fernsehgesellschaft verkauft, nicht das Programm. Der Kunde ist die Werbefirma und das Produkt ist das Publikum. Kommerzielle Anstalten verkaufen Publikum an Werbefirmen, das Programm ist nur dazu da, das Publikum anzuziehen»[3]. Hertha Sturm formulierte in ihrer Zusammenfassung der Arbeiten an den Prix-Jeunesse-Tagen zu diesem Thema: «Es ist deutlich hervorzuheben, dass die von Peggy Charren in den USA analysierten Wechselbeziehungen zwischen Werbung und Programm auch für die Bundesrepublik Deutschland Bedeutung haben. Das Problem der Werbung ist Ärgernis und Herausforderung zugleich». Damit ist auch klar auf die weitgehend gleiche Situation des Fernsehprogramms DRS kritisch hingewiesen. Zu denken gibt in diesem Zusammenhang die Untersuchung «Das Werbefernsehkind, Thesen und Ergebnisse einer Inhaltsanalyse von Werbespots»[4], aus welcher bezüglich der Bedeutung des Rahmenprogramms folgende Hypothesen zitiert seien (S. 13): «Das Rahmenprogramm dient der 'Aufbereitung' des Fernsehpublikums im emotionalen Bereich für die Aufnahme der Werbeaussagen ... Diese Filme sind nicht selten Bestandteil amerikanischer Sponsorprogramme, z. B. grosser Nahrungsmittelgesellschaften ... D. h., die Filme wurden im Auftrag werbetreibender Firmen und als geeigneter Programmrahmen für die Einschaltung ihrer Werbespots produziert. Dies hat zur Folge, dass die Inhalte solcher Filme vollkommen 'werbeunschädlich' sind und eine optimale psychologische 'Einstimmung' des Zuschauers auf die Werbung durch das Programmumfeld anstreben.»

4.

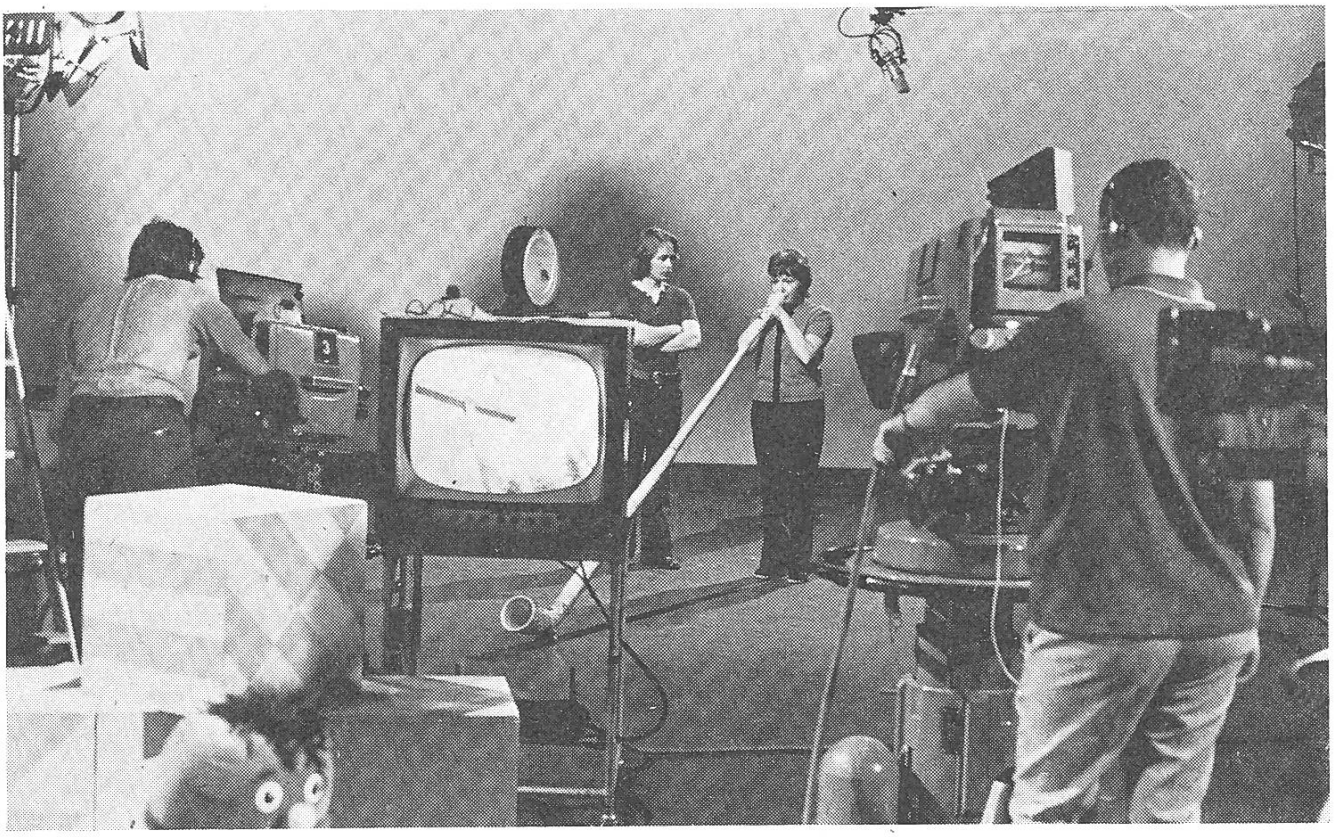
Solche hier angesprochene Serien finden sich bei uns nicht nur im Vorabendprogramm, sondern auch im Abendprogramm und an Nachmittagen des Wochenendes (Bonanza, Lassie, Daktari, Bezaubernde Jeannie u. v. a.). Man darf mit Recht annehmen, dass Kinder nicht zuerst hauptsächlich die eigens für sie gemachten Programme aufnehmen, sondern Serien bevorzugen, wie sie oben angedeutet wurden. Daraus folgt logischerweise die Frage nach den Wirkungsmöglichkeiten solcher Produktionen. Es ist zwar sehr schwer – wie Hertha Sturm ausführte – eigentliche Medienwirkung zu erforschen. Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse lassen jedoch den Schluss zu, dass das Fernsehen besonders im Bereich der Verhaltensweisen Änderungen bewirken kann. Hertha Sturm und Mitarbeiter konnten aufgrund einer ersten Wirkungsforschung über Radio und Fernsehen wesentliche Erkenntnisse vermitteln: «Fasst man die im Rahmen unserer Versuchsanordnung ermittelten Ergebnisse zu den Lerneffekten 'Wissen und Kenntnisse' und 'emotionale Eindrücke' zusammen, dann sind zwei deutliche Gegenläufigkeiten festzustellen: Über die Medien Fernsehen und Hörfunk kann Wissen in gleichem Masse vermittelt werden. Das vermittelte Wissen – und der daraus sich ergebende Kenntnisstand – erwiesen sich somit als medienunabhängig. Für Seher und Hörer nimmt das vermittelte Wissen – ebenso übereinstimmend und medienunspezifisch – erst schneller, dann langsamer ab. Hingegen: Die mit der Sendung insgesamt wie die mit deren Akteuren verbundenen emotionalen Eindrücke sind medienabhängig – und diese medienspezifischen emotionalen Eindrücke verändern sich nicht. Somit erscheint der über die Zeit hinweg tradierte medienspezifische Gefühlseindruck als verselbständigt und weitgehend unabhängig von behaltenen oder vergessenen Wissensinhalten ... Geht man – und nach den vorliegenden Ergebnissen sicherlich nicht ganz unbegründet – davon aus, dass Fernsehangebote emotionale Eindrücke veranlassen, die emotionalen Bindungen gleichkommen, dann haben wir es speziell im

Hinblick auf Kinder mit einem ganzen Bündel von neuen, bislang kaum bedachten Fragen von grosser Tragweite zu tun.»

5.
Die Aufgabe des Fernsehens, Kinderprogramme herzustellen und auszustrahlen, ist letztlich eine Frage nach dem Selbstverständnis dieser Kommunikator-Organisation. Ingo Herman (ZDF) weist unmissverständlich darauf hin: «Die Einrichtung von eigenen Redaktionen für Kinderprogramme ist eine Strukturfrage. Sie mag nützlich sein als Lobby und Zentrum für auch vor Kindern verantwortbare Programmangebote. Sie kann aber auch dazu führen, dass niemand ausserhalb des Ressorts Kinder sich verpflichtet fühlt, Kinder als Zuschauer ernst zu nehmen ... Das Reflektieren über Kinder vor dem Bildschirm ist nicht weniger als eine Reflexion über das Fernseh-Programm insgesamt. Zur Debatte steht der Fernsehbetrieb insgesamt, und diese Debatte kann nicht im Kinderzimmer geführt werden. Sie gehört in die Konferenzräume der Chefetagen. Sie gehört in alle Redaktionen von Funk und Fernsehen. Sie gehört in die Öffentlichkeit.»

6.
Die Klage ist berechtigt, dass Kommunikationswissenschaft und andere Fachbereiche recht wenig beitragen, vielleicht auch wenig beitragen können, zur Lösung der Probleme bei der Konzeption und Gestaltung von Kinderprogrammen. Mit Recht kann der Theorie entgegengehalten werden, dass erst die Ausführung klar macht, «welche Qualität eine Idee hat» (Henry Moore). Das darf jedoch nicht ablenken von den Forderungen, welche an die Fernsehanstalten zur finanziellen und personellen Dotierung des Bereichs Kinderprogramme gestellt werden müssen. Hier sind die vorhandenen Mittel gründlich zu überdenken, und es ist zu fragen, welche Grundeinstellungen sich durch Strukturierung und Dotierung manifestieren. Forderungen sind aber gleichzeitig und mit ebensolcher Dringlichkeit zu stellen, was die Kinderprogramme selber und deren Ansetzung im Programm betrifft.
Immer stärker dringt das Postulat des sozialen Lernens ins Bewusstsein. Es mutet zuerst befremdend an, wenn man die über 60 Lernziele des kognitiven und des sozialen Lernens der «Sesamstrasse» liest. Eine Auseinandersetzung über diese Lernzielformulierungen und deren Gewichtung fördert grundsätzlich die vertiefte Meinungsbildung über das Kinderprogramm. In der «Fernseh-Disputation» des Fernsehens DRS vom 26. Oktober 1973 wurden für den Zuschauer zweifelsohne wertvolle und interessante Aspekte aufgegriffen. Damit sind aber nur Teile aus dem ganzen Feld der anstehenden Fragen ins Gespräch gebracht worden. Viele zusätzliche Probleme aus dem Bereich des kognitiven und des sozialen Lernens müssen noch erheblich erweitert und vertieft durchdacht und diskutiert werden, wenn daraus echte und verantwortbare Grundlagen für Kinderprogramme entstehen sollen. Notwendigerweise wird dabei eine Mitarbeit von Fachleuten verschiedenster Richtungen gesucht werden müssen. Letztlich – und dies muss von allem Anfang an klar gesehen werden – sind alle diese intensiven Grundüberlegungen, wie dann auch die Entscheidungen und die Realisierung der Programme, wesentlich mitbeeinflusst von den Grundhaltungen und Weltanschauungen der Beteiligten und Verantwortlichen. Es mag etwas trösten, dass – wenigstens in Ansätzen – mögliche Kriterien von Kinderprogrammen bereits erarbeitet wurden, beispielsweise von Gloria Behrens (Erfahrungen mit Sendungen, die von Kindern mitgestaltet wurden), von Dieter Ross (Chancengleichheit und Emanzipation), von Hertha Sturm (Assimilations- und Akkomodationsleistungen), von Otto Ewert (Aufbau/Struktur einer Sendung).

7.
Gefordert sind aber auch die Erzieher, die Eltern und Lehrer. Nicht nur, dass bezüglich der Einordnung des Fernsehens ins Leben der Kinder, für die Gestaltung der Freizeit Hilfestellungen angeboten werden müssen. Zusätzlich erfordert das Verar-



Aufnahmen zur Vorschulsendung «Das Spielhaus» im Deutschschweizer Fernsehen

beiten der in den Fernsehprogrammen erlebten Verhaltensmuster, Leitbilder, Konfliktlösungen die aktive Mithilfe besonders der Eltern. Damit werden einmal mehr kaum erfüllbare Forderungen an die Eltern herangetragen. Man kann dies achselzuckend hinnehmen, man kann sich darüber ärgern, es ändert jedoch nichts an der Notwendigkeit, sich diesen Forderungen zu stellen. Letzlich sind mit dieser Aufgabe die Erzieher als Gesamtpersönlichkeiten herausgefordert – übrigens ein analoges Phänomen wie jenes, dass das Fernsehen als Institution in seinem Selbstverständnis herausgefordert ist mit den Kinderprogrammen. Die Erzieher haben mit ihrem Wissen, ihrer Einstellung, ihrer Erfahrung, als Gesamtpersönlichkeiten also, mitzuhelfen bei der Lösung von Fragen über verantwortbare soziale und ethische Verhaltensmuster, Werthierarchien, Leitbilder, Konfliktlösungen. Diese Aufgabe ist kaum zu lösen ohne eine entsprechende Schulung der Eltern und Erzieher. Einerseits müssen sie über ein notwendiges Mass an Wissen über die verschiedenen Aspekte der Massenkommunikation im allgemeinen und des Fernsehens im besonderen erhalten. Anderseits aber müssen die Erzieher selber zuerst sich einüben und lernen, sich mit den Angeboten des Fernsehens auseinanderzusetzen, sich darüber eine – mindestens vorläufige – Meinung zu bilden. Dann sollte es möglich sein, dass die schon oft aufgestellten Postulate nach und nach verwirklicht werden: auswählen, mit den Kindern zusammen die Programme ansehen, darüber reden.

8.
Der Problemkomplex Kind und Fernsehen umfasst eine Vielzahl von Bereichen. Kinder sehen eine Vielzahl von Fernsehangeboten, die Kinderprogramme sind davon nur ein Teil. Die Gestaltung jener Programmzeiten, in denen sich vor allem Kinder dem Fernsehen zuwenden, bedarf einer ganz besonders sorgfältigen und überlegten Planung. Die Ziele von eigens für Kinder hergestellten Sendungen sind seriös zu erarbeiten. Die Umsetzung in die konkrete Programmwirklichkeit benötigt enorme Mittel. Die Strukturierung des Fernsehens – als Institution, als Ganzes – muss

überlegt werden. Die Verantwortlichen und die Kinder auf der Empfängerseite haben zu lernen, die Fernsehangebote auszuwählen, zu verarbeiten, zu werten, mögliche Konsequenzen zu überlegen. Dies sind sicher nicht alle anstehenden Fragen. Sie zu ergänzen und sich ihnen allen offen und ehrlich, intensiv und so vorurteilsfrei als möglich zu stellen, ist von all denen gefordert, die – in welchem Bereich auch immer – Verantwortung zu tragen haben. Alfons F. Croci

[1] Funk-Korrespondenz Nr. 44/1973 vom 31.10.1973, S. 18.
[2] Dieses Zitat und weitere Zitationen stammen – soweit nichts anderes vermerkt ist – aus Referaten und schriftlichen Unterlagen der diesjährigen «Mainzer Tage der Fernsehkritik».
[3] P. Charren: Fragwürdige Leitbilder – Alltagskost für Kinder, Referat an den Prix Jeunesse Tagen 1973 vom 15.–18. Oktober 1973 in München.
[4] Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationsforschung e. V. München, Oktober 1973

FILMKRITIK

Wild Horses (Die wilden Pferde)

Italien/Frankreich/Spanien 1973. Regie: John Sturges (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 73/344)

Obschon der Gattung «Western» Grenzen gesetzt sind, haben sie die Vielfalt der Motive und die gestalterische Freiheit der Regisseure nie einzuengen vermocht. Gerade die Schranken gewisser Konventionen scheinen die Könner unter den Filmmachern immer wieder zu besonderen Leistungen angespornt zu haben. John Sturges, Schöpfer bekannter Werke des Genres wie «Gunfight at the OK Corral», «Last Train from Gun Hill» oder «The Magnificent Seven», beweist auch mit «Wild Horses», dass er noch immer etwas von seinem Handwerk versteht. Dass sein neuer Film nicht mehr ganz die Qualität früherer Arbeiten erreicht, liegt vor allem an formalen Mängeln. Sei es beabsichtigt oder nicht, zu viele Einstellungen wirken durch diffuse Belichtung und unscharfe Farbtöne störend. Diese Einwände tun jedoch dem Gehalt des Films wenig Abbruch.
Bei «Wild Horses» berührt sympathisch, dass er der harten Western-Welle entsagt und ganz unspektakulär die Freundschaft zwischen einem Pferdezüchter (Charles Bronson) und einem Jungen schildert. Ohne viel Handlung und Spannung, jedoch mit Sinn für verhaltene Stimmungen, zeigt Sturges die Arbeit des Pferdezüchters Chino, schildert die Bedrohung seiner Freiheit durch den benachbarten Viehzüchter und lässt den Aussenseiter bei aussterbenden Indianern Freunde gewinnen. Die aufkommende Zivilisation fordert ihren Tribut. Pferde, Indianer und Chino, der Einzelgänger, büssen ihre Freiheit ein. Es gibt keinen heroischen Aufstand mehr, der ja ohnehin unnütz wäre, die Opfer verschwinden ohne viel Aufhebens von der Bildfläche.
Leicht wehmütig scheint Sturges den Verlust einer bessern Zeit, einer Zeit ohne Stacheldrähte, zu beklagen. Er lässt einen Jungen diesen Verlust miterleben. Dieser Knabe reift in den wenigen Wochen, die er bei Chino verbringt, zum Mann und bricht dann auf in eine ungewisse Zukunft. Inwieweit er die Begegnung mit Chino als verpflichtendes Erbe empfindet, bleibt offen.
Man könnte das Rückwärtsblicken von Sturges als Konzession an die Nostalgie-Welle auffassen. Etwas Nostalgie steckt sicher auch im Film. Doch bleibt er eigentlich stets wohltuend nüchtern, verklärt die alten Zeiten nicht und ist trotz aller